Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts schien die Sache des Protestantismus einen verhängnisvollen Verlauf nehmen zu sollen. Die Schlacht von Mühlberg hatte über das Schicksal der Schmalkaldischen Stände entschieden. Karl V. stand auf dem Gipfel seiner Macht und war fest entschlossen, nunmehr Europa seinen Willen aufzunötigen und insbesondere mit den deutschen Ketzern und der ständischen Libertät aufzuräumen. Es ist eins der rätselvollsten Geschicke unserer Nation, dass die grösste Bewegung, die je aus ihrem Schosse geboren ward und die ihren nationalen Ursprung aufs deutlichste bekundete, unter dem Druck eines internationalen Kaisertums in ihrem sieghaften Fortgang gehemmt wurde. Denn was war diesem bleichen Spanier, dessen charakteristische Züge uns Tizians Meisterhand auf dem bekannten Bilde der Münchener Pinekothek gezeichnet hat, was war diesem Fremdling auf dem deutschen Kaiserthron die Reformation? Er hat sie niemals verstanden; von persönlicher Überzeugung, von tief innerlichem Gewissensernst wusste er nichts. Es war gewiss im Sinne des Kaisers gesprochen, wenn sein Rat Heinrich Has von Lauffen dem Frankfurter Gesandten Humbracht gegenüber der Berufung auf das Gewissen ausrief: „Was Conscienz! Ihr habt Conscienzen wie Barfüsserärmel. Lieber sagt nur nichts vom Gewissen, habt ihr können lassen, was viel hundert Jahr gewährt, so lasst auch, was nur vierundzwanzig Jahr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewährt, und lernt dasselbe Alte wieder.“ [1]) Dem Kaiser war christliche Frömmigkeit gleichbedeutend mit der Unterwerfung unter den überlieferten Kirchenglauben. Und nun zog er hin zu dem „geharnischten“ Reichstag, welcher am 1. April 1547 in Augsburg eröffnet wurde, nun begann er nach siegreichem Waffengang einen andern Kampf, den Kampf mit evangelischer Glaubensüberzeugung, jetzt wollte er die abtrünnigen, ungehorsamen Ketzer „spanisch“ lehren. Am 15. Mai 1548 wurde das Interim den Ständen publiciert, am 30. Juni im Reichstagsabschied zum Reichsgesetz erhoben. Die Lehre, deren Annahme mit diesem Schriftstück dem evangelischen Volk auferlegt wurde, war im Grunde keine andere als die alte römische, wenn sie auch in der mildesten Form abgefasst worden war. So bedeutete die Durchführung des Interims, wenn sie gelang, eine vollständige Rekatholisierung des protestantischen Deutschlands. Aber das evangelische Bewusstsein widersetzte sich dieser kaiserlichen Reformation mit stürmischer Lebhaftigkeit. Melanchthon freilich, der seit Luthers Tode zum theologischen Leiter der deutschen Reformation berufen war, nahm dieser drohenden Gefahr gegenüber keine entschiedene Stellung. Er war der Aufgabe, die ihm seit 1546 zugefallen war, nicht gewachsen. Dazu fehlte dieser erasmischen Natur die Festigkeit des Charakters, jene Mannhaftigkeit, die allen Einschüchterungsversuchen zum Trotz das Feld behauptet, ohne zu wanken und zu weichen. Das Licht der geschichtlichen Forschung beginnt heute das Nebelgebilde zu zerstreuen, in dem einst Melanchthon als der andere Reformationsheld neben Luther erschien. Wohl wies er das Augsburger Interim als im ganzen den evangelischen Grundsätzen widersprechend zurück, wenn er auch über diesen und jenen Punkt eine Auseinandersetzung für zulässig erachtete. Dagegen bot er die Hand zur Einführung des so-

[1]) G. Bossert, Das Interim in Württemberg. 1895. S. 2. (Schr. des V. f. Reformationsgesch.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

genannten Leipziger Interims. Damit aber liess er sich zur Preisgabe fast aller reformatorischen Errungenschaften bereit finden. Hatte er doch schon auf dem Reichstag von 1530 den Vertretern der alten Kirche Compromissvorschläge unterbreitet, die eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem Augsburger Interim verraten. Aber auch von den Fürsten beugten sich viele der kaiserlichen Macht und unter den Magistraten der Städte handelten nicht wenige unter dem Druck dieser kirchenpolitischen Constellation so, wie der Herzog von Baiern vorher von Augsburg und Ulm gesagt hatte: „sie haben mehr Achtung auf ihr Gewerbe, Reichtum oder Verderben, denn auf den Glauben". Um so mächtiger regte sich der Widerspruch im Volk. Eine gewaltige Litteratur von Flugschriften, Liedern und theologischen Streitschriften schoss empor. Wieder zogen volkstümliche Propheten umher und predigten gegen das Interim. Ganz besonders aber wurde Magdeburg der Herd der heftigsten Opposition. Der heldenmütige Widerstand dieser Stadt setzte den Bestrebungen des Kaisers, den Protestantismus zu vernichten, ein Ziel. Mit Recht konnte Erasmus Alberus von ihr rühmen:

„An Magdenburg der Widderchrist,
Redlich zuschanden worden ist." [1])

Dem kaiserlichen Gebot zum Trotz wurde von hier aus während und nach der Belagerung in der unerschrockendsten Weise eine litterarische Fehde geführt, die nicht wenig zur Stärkung des evangelischen Bewusstseins und zum Festhalten an den Errungenschaften der Reformation beigetragen hat. Wenn irgendwo so wurde hier das Abschiedswort Luthers in Schmalkalden beherzigt: „Der Herr erfülle euch mit seinem Segen und mit dem Hass gegen den Papst." Mehr als hundert Schriften gingen innerhalb eines Zeitraums von zwei Jahren aus den Officinen von Michael Lotther, Christian

[1]) Fr. Schnorr von Karolsfeld, Erasmus Alberus. Ein biogr. Beitrag zur Geschichte der Reformationszeit. 1893. S. 217.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rödinger, Hans Walther hervor. Rühmend sagt einmal Flacius in einer seiner Flugschriften: „Denn hier sind schier alleine alle schrifften, so das Interim und Adiaphora ausgestürmet haben, im Druck ausgangen.“ [1]) Er selbst stand in diesem litterarischen Gefecht in vorderster Reihe. Amt und Familie hatte er verlassen, um seiner Überzeugung treu bleiben zu können. Mit einer Rücksichtslosigkeit, mit einem Kampfeszorn ohne Gleichen wandte sich dieser Mann, in dessen Adern das leicht erregbare Blut des Südländers pulsierte, gegen die „geistliche Schande der Mamelucken“, gegen „den Bauchfrieden“, der die Evangelischen wieder unter die Gewalt des Papstes bringen wolle. Es war keine Anmassung, wenn er mit Bezug auf sein Buch Liber de veris et falsis Adiaphoris, quo integre propemodum adiaphoristica controversia explicatur, Magdeb. 1549, das stolze Wort sprach: „Mit meinem Schreiben ist dem Interim durch Gottes Gnade gewehrt.“ [2])

Diese Kämpfe, welche die kaiserliche „Reformation“ hervorrief, haben an sich nichts Erfreuliches. Denn durch sie kam ein tiefer Riss in das junge evangelische Deutschland, an ihnen bildete sich ein theologisches Epigonengeschlecht heran, dem der Buchstabe in Luthers Schriften zu „dem Zeichen wurde, in dem sie siegen wollten“, dem jede Weiterbildung der Lehre ihres Meisters als verdammungswürdige Abweichung von dem wahren evangelischen Bekenntnis erschien. So bedauerlich aber auch diese Kämpfe sind, sie hatten wenigstens den Erfolg, dass man auf Seiten des Protestantismus, in der Erkenntnis, welche Bedeutung die Vergangenheit der Kirche für die Kämpfe der Gegenwart habe, eine umfassende kritische Bearbeitung der gesamten Kirchengeschichte in Angriff nahm. Denn in diese Zeit der Interims-

---

[1]) Vermanung Matth. Facii Illyrici . . . an die Kirche Christi 1551 S. Dija. Vgl. Schlüsselburg, Catalogus Haereticorum XIII, 854 f.

[2]) Eine Entschuldigung M. Fl. Illyrici an einen Pfarrherr 1549. A. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

streitigkeiten fällt die Geburtsstunde der grossen protestantischen Kirchengeschichte, der sogenannten Magdeburger Centurien. Dies Werk war die kräftigste Antwort auf das Interim. Indem es die ganze Vergangenheit Roms als Fälschung der Urgeschichte des Christentums enthüllen will, stellt es sich dar als eine auf die Geschichte begründete konfessionelle Streitschrift des jungen Luthertums gegen die römische Kirche. Denn aus diesem Werke, meinte Flacius, könne man unwidersprechlich beweisen „gleich als aus den rechten natürlichen Fusstapfen der sachen selbst und uhralten Zeugnissen, das auch anfenglich in der Kirchen nicht die papistische, Antichristische, sondern die Lehre Christi und Religion in Brauch gewesen“.[1])

Das Verlangen, in die Geschichte zurückzugehen, war mit der Reformation selbst gegeben, denn aus ihr musste sie die Rechtfertigumg ihres neu gewonnenen Standpunktes erweisen. Daher finden wir die Reformatoren und insbesondere Luther selbst von Anfang an wie mit der Schrift so mit der Geschichte der Kirche beschäftigt. Welchen hohen Wert er dem Geschichtsstudium beilegte, wie gründlich und sorgfältig er selbst sich in die Vergangenheit der Kirche vertieft hat, ist neuerdings von Ernst Schäfer in eingehender und lehrreicher Weise nachgewiesen worden.[2]) Historienschreiber sind ihm die allernützlichsten Leute und besten Lehrer, „dass man sie nimmermehr genug kann ehren, loben und danksagen, und sollte das ein Werk sein der grossen Herrn, . . die da ihrer Zeit Historien mit Fleiss schreiben liessen, und auf die Liberei verwahrt, beilegen, auch sich keiner Kosten lassen dauern, so auf solche Leute, so tüchtig dazu wären, zu er-

---

[1]) Ein Radschlag oder Bedenckenn, wie man eine nützliche Kirchenhistorie schreiben solle. Cod. germ. 41 10b. S. 131b. K. Hof- und Staatsbibliothek in München.

[2]) Ernst Schäfer, Luther als Kirchenhistoriker. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaft. Gütersloh, Verlag von Bertelsmann. 1897.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

halten und zu erziehen gingen".[1]) Wiederholt vernehmen wir aus Luthers Schriften und Tischreden die Klage über den Mangel einer rechten Geschichtsschreibung. Bei Tisch äussert er gelegentlich einmal: „Ach tales historiae, ego si essem junior, χρονικόν conscriberem."[2]) Zu einer solchen Arbeit aber hätte Luthers mit actuellen Fragen beschäftigter Geist kaum die nötige Musse gefunden. Sein Interesse ist der Geschichte um der Gegenwart willen zugewandt. Sie ist ihm das Arsenal, aus dem er die Waffen holt für den Kampf gegen Rom. Um das Verderben aufzudecken, das vom Papsttum ausgegangen ist, bedauert er, dass kein rechter Fleiss darauf verwandt werde, gute historische Bücher zu schreiben. So heisst es am Schluss seiner Schrift über die donatio Constantini, in welcher er die Anmassungen des Papsttums gegenüber dem Kaisertum behandelt: „Ach wollt Gott, dass etwa ein müssiger und gelehrter Historikus solche Exempel zusammen trüge, wie oft die Päpste nach den Kaiserlichen und Königlichen Kronen gegriffen haben."[3]) Trotzdem hat er der Kirchengeschichtsschreibung an sich nicht unwesentliche Dienste geleistet nicht bloss durch Vorreden zu kirchenhistorischen Abhandlungen, sondern auch durch eigne Schriften historischen Inhalts.[4])

Ausserordentlich gross ist die Zahl der historischen Arbeiten Melanchthons, aber sie gehören überwiegend der allgemeinen Geschichte an. In seinem umfangreichsten Werk der Neubearbeitung der Chronik Karions findet zwar auch die Kirchengeschichte Berücksichtigung, aber nur in einzelnen Abschnitten, die sich an die parallel laufenden Perioden der Profangeschichte anschliessen.

---

[1]) Aus der Vorrede zu Galeatius Kapellas Geschichte des Mailändischen Krieges vom Jahre 1538. E. A. 63, 354.

[2]) E. Schäfer a. a. O. S. 17.

[3]) Ebend. S. 17.

[4]) Ich verweise auf das Werk von Schäfer S. 83 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch Kaspar Hedio, den Lenz als ersten protestantischen Kirchenhistoriker bezeichnen möchte[1]), gehört nicht hierher, da er in der Hauptsache nur Übersetzer war.[2]) Eher könnte man den englischen Theologen Robert Barns als solchen bezeichnen, der mit seiner Schrift über die Geschichte der Päpste von Petrus bis zu Alexander III. einen ersten Versuch machte, die Geschichte des Papsttums vom protestantischen Standpunkt aus zu behandeln, wenn seine Arbeit nicht eine dürftige Kompilation aus älteren Quellen wäre.[3]) Eigentliche Kirchenhistoriker, die diesen Namen verdienen, haben wir seit Eusebius von Cäsera erst wieder in Flacius und seinen Mitarbeitern an dem Centurienwerk.

In dem regen Geiste dieses Südländers entstand der Gedanke, den gesamten Verlauf der bisherigen kirchengeschichtlichen Entwicklung auf der Grundlage der neu gewonnenen Erkenntnis darzustellen. Matthias Flacius Illyrikus war tief durchdrungen von der Notwendigkeit dieser Aufgabe. In seiner gegen den bischöflichen Rat und Kanonikus Konrad Brunus gerichteten Schrift beruft er sich auf die Worte des spanischen Humanisten Ludwig Vives († 1540), in denen dieser es beklagt, dass sich bisher niemand bereit gefunden habe, eine Geschichte der Kirche zu schreiben. Die Thaten Alexanders, Hannibals, Scipios, Caesars, eines Plato und Sokrates seien mit Fleiss beschrieben und zu ewig währendem Gedächtnis der Nachwelt überliefert; was aber die Apostel, die Märtyrer, die Helden der Kirche gewirkt, sei von niemand würdig dargestellt. Die Geschichte der Kirche, ihre

---

[1]) Max Lenz, Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung im Elsass zur Zeit der Reformation. V. f. Ref.-Gesch. 1895.

[2]) F. v. Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie. München und Leipzig 1895. S. 215.

[3]) Vitae Romanorum pontificum quos papas vocamus diligenter et fideliter collectae per D. Doctorum R. Barns, ut tempore suo reveletur. Witebergae 1536. Die Schrift hat dadurch ein besonderes Interesse, dass Luther sie mit einer Vorrede versah.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ausbreitung, ihr Werden und ihre Entartung ermangele noch der Bearbeitung. O quam indigna est, ruft er aus, divis et hominibus Christianis illa sanctorum historia, quae legenda aurea nominatur, quam nescio, cur Auream appellent, cum scripta sit ab homine ferrei oris, plumbi cordis. Quid foedius dici potest illo libro? O quam pudendum est nobis christianis non esse praestantissimos nostrorum divorum actus, verius et accuratius nemoriae mandatos.[1])

Diese bisher vernachlässigte Aufgabe nahm Flacius in die Hand. Er hatte erkannt, was seiner Zeit notwendig sei. „Es fehlt einmal," sagt er, „an einer verstendigen, wolgeschickten und bequemen glose oder eine kurze und leichte Auslegung des Textes über die ganze Bibel" und sodann „an einer gelehrten und mitt sonderem hohen fleiss und geschicklichkeit zusammengebrachte Historien oder Chronika der Kirchen von Christo anzuheben bis uff unsere Zeiten."[2]) 1567 veröffentlichte er seine Clavis scripturae und wurde dadurch zum Schöpfer der Hermeneutik, 1570 seine Glosse zum Neuen Testament. Das andere Werk, durch welches er zum Vater der protestantischen Kirchengeschichte wurde, begann er jetzt in den Jahren, die dem Interim folgen.

Der Stand der wissenschaftlichen Arbeit um die Mitte des Jahrhunderts war seinem Unternehmen günstig. Welche Dienste der Humanismus der Geschichtswissenschaft geleistet hat, ist bekannt. Die litterarischen Arbeiten desselben sind vor allem der Geschichte zugewendet. In dem Aufsuchen und der Offenlegung des historischen Quellenmaterials entfaltete er eine ungemeine Rührigkeit. Kam diese in erster Linie der mittelalterlichen deutschen Geschichte zu gute, so doch auch der Kirchengeschichte. Eine direkte Förderung fand die letztere durch die Editionen kirchlicher Autoren, die aus dem Kreise der Humanisten veröffentlicht wurden. Beatus

---

[1]) M. Flacius, Refutatio invectivae Brune. 1565. S. 15.

[2]) Vgl. Radschlag od. Bedencken a. a. O. S. 131b.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rhenanus edierte Werke der Kirchenlehrer, wie des Tertullian, W. Pirkheimer sammelte eine Anzahl der griechisch schreibenden Kirchenväter in Handschriften, Jacob Wimpfeling bearbeitete die Strassburger Bischofsgeschichte, indem er den Catalogus episcoporum herausgab. Albert Kranz behandelte in seiner Metropolis seu historia de ecclesiis sub Carolo magno in Saxonia instauratis die Geschichte der sächsischen und slawischen Bistümer auf Grund älterer und jüngerer Quellenschriften. Für die äussere Kirchengeschichte waren die Werke des Kaspar Bruschius über die Geschichte der Bistümer und Klöster Deutschlands von Bedeutung. Als eifriger Forscher und Sammler hatte er ein erhebliches Material an Urkunden, Inschriften und Chroniken zusammengebracht, wenn er seinen Stoff auch nur mit dürftiger Anwendung historischer Kritik verarbeitet hat. Überhaupt mussten die vielseitigen geschichtlichen Studien, die unter der Teilnahme und Fürsorge Kaiser Maximilians I. unternommen wurden, auch der kirchengeschichtlichen Arbeit der Centuriatoren förderlich werden. Hatte doch dieser Kaiser nichts geringeres im Sinn als eine Sammlung und Herausgabe aller auf die deutsche Geschichte bezüglichen Quellen zu veranstalten, wie wir sie erst in unserem Jahrhundert in den Monumenta Germaniae erhalten haben.

Eine ergiebige Quelle für die kirchengeschichtliche Arbeit waren ferner die Ausgaben von Werken der orientalischen und abendländischen Kirchenväter, welche Erasmus besorgte. Aber auch unter den Anhängern der alten Kirche erwachte der Eifer für die Sammlung des Quellenmaterials. Nachdem im Jahre 1523/24 zum ersten Male eine gedruckte Quellensammlung durch Jacob Merlinus herausgegeben war[1]), erschien im Jahr 1538 die grosse Conciliensammlung des Franziskaners Petrus Krabbe aus Mecheln[2]), ein Werk, das

[1]) cf. Walch bibl. theol. III, 824.

[2]) Concilia omnia, tam generalia, quam particularia, ab Apostolorum tempo-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Luther eingehend studiert und für seine Schrift „Von den Conciliis und Kirchen“ eifrig benutzt hat. Wenn auch der römische Standpunkt an manchen Stellen hervortritt und das Werk nicht frei ist von offenbaren Unrichtigkeiten, so war hier doch ein umfangreiches Material zusammengebracht und verarbeitet. Besonders eingehend sind die grossen ökumenischen Concilien behandelt, werden doch die Kanones in verschiedenen Recensionen nebeneinander aufgeführt und die Namen der Teilnehmer mit sorgfältiger Kritik zusammengestellt.

Aber auch zusammenfassende Geschichtswerke, wie die Weltchroniken von Sebastian Franck, Johannes Karion, Johannes Sleidanus, die Annales Bojorum des Joh. Aventin bargen manches brauchbare Material. Besonders hat dieser sachverständige, gewissenhafte bairische Historiker, trotzdem er seine Kraft auschliesslich in den Dienst der Landesgeschichte gestellt hat, die allgemeine wie die Kirchengeschichte in einem Masse gefördert, wie kaum einer in dem Reformationszeitalter. Im Auftrage und mit der Legitimation der Herzöge Ernst und Wilhelm (1517) versehen, hat er nahezu zwei Jahre die Klöster und Bibliotheken Baierns und der Nachbarschaft nach authentischem und urkundlichem Quellenmaterial durchforscht und mit erstaunlicher Sachkunde und unermüdlichem Fleiss ein kaum übersehbares Material zusammengebracht und verarbeitet, sodass er im stande war, nicht bloss die baierische, sondern zum Teil auch die deutsche Geschichte in neuer Weise darzustellen. Manche bis dahin unbekannte Geschichtsquelle hat er zum ersten Male aufgefunden und für spätere Geschlechter zur Benutzung offengelegt. Dazu macht die Arbeitsmethode, die er anwandte, ein kraft-

---

ribus in hunc usque diem a sanctissimis patribus celebrata et quorum acta litteris mandata ex vetustissimis diversarum regionum bibliothecis haberi potuere. Köln bei Petrus Quentel. Eine zweite um einen Band vermehrte Ausgabe veranstaltete der Verfasser selbt noch 1551; einen vierten Band fügte Laurentius Surius 1567 hinzu.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

voller Wille zur Wahrheit, eine starke kritische Befähigung seine Werke wertvoll. Wer ohne scharfe Kritik an ein wissenschaftliches Unternehmen gehe, der sündigte ihm gegen das öffentliche Wohl.[1]) Mit diesem kritischen Sinn räumte er auf unter dem Wust von Fiktionen und haltlosen Überlieferungen und Legenden, welche die Kirche des Mittelalters um die wirklichen Geschehnisse herumgelegt hatte, wie er denn gerade um diese Periode der deutschen Geschichte ein unvergängliches Verdienst sich erworben hat. Kein Geringerer als Ranke hat es ausgesprochen, dass Aventins Schilderung des Kampfes Heinrichs IV. mit Papst Gregor VII. noch heute gelesen zu werden verdient.[2])

Aber noch ein anderer Umstand gewährte günstige Vorbedingungen für das Zustandekommen des grossen kirchenhistorischen Werkes. Das war die Sammlung von Büchern, die Gründung von Bibliotheken, die seit dem allgemeinen Erwachen des wissenschaftlichen Geistes an den verschiedensten Orten unternommen wurde. Die Centuriatoren rühmen wiederholt die copia librorum, die in den Bibliotheken aufgehäuft werde. Die Einleitung zur ersten Centurie nennt das 16. Jahrhundert ein felix saeculum litterarium.[3]) Joh. Wigand, der hervorragendste Mitarbeiter an dem Centurienwerk, sagt in der 16. Centurie, die sich handschriftlich auf der Wolfenbüttler Bibliothek befindet, dass kein Zeitalter so reich an Büchern in allen Künsten und Wissenschaften sei, wie das gegenwärtige. Nulla unquam aetas in hoc toto mundo tam fuit plena laboris in omnibus facultatibus, artibus ac linguis atque ista. Causa ejus rei est frequentia Thipographorum, non solum in omnibus Academiis, sed etiam in civitatibus passim. Olim Reges potentissimi ac principes maximis sumptibus hinc inde volumina coemebant, vel sibi

---

[1]) M. Lenz a. a. O. S. 22.
[2]) Sämtliche Werke 2, 161.
[3]) Cent. hist. eccles. I. Praef. p. 7.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

describi atque in unum locum comportari curabant. Sed nunc quilibet privatus non multo aere Bibliothecam optimam et satis copiosam comparare potest. Non tamen negligitur et haec cura in Academiis, in civitatibus, apud nobiles et alios privatos colligendi atque asservandi libros utiles propter posteritatem.[1]) In diesem Zusammenhange nennt dann Wigand eine Reihe von Bibliotheken, deren Bücherschätze durch das Wohlwollen von Fürsten und reichen Privatleuten zusammengebracht worden waren. Seit der Erfindung des Letterndrucks um die Mitte des 15. Jahrhunderts, durch welche die Bücher um ein Sechsteil ihres früheren Preises herabsanken, hatten die Bibliotheken an Zahl und Bedeutung erheblich zugenommen. Den „Brüdern vom gemeinsamen Leben", den Vorläufern der neuen geistigen Bewegung, kommt auch in dieser Beziehung ein nicht geringes Verdienst zu. Der gelehrte Domherr von Langen (geb. 1438, gest. 1519), unter dessen Leitung die Domschule in Münster derjenigen in Deventer würdig an die Seite trat, hatte in einzelnen westfälischen Städten Bibliotheken gegründet oder gründen helfen.[2]) Als die Brüder sich um 1462 in Rostock ansiedelten und das Kloster „des grünen Hofes zu St. Michael" gründeten, waren sie den Mönchen des benachbarten Karthäuserklosters zu Marienehe bei der Beschaffung von Büchern behülflich. Nach Lisch rührt von ihnen der verhältnismässig grosse Reichtum dieser Karthäuser-Bibliothek her.[3]) Hatten doch die „Brüder vom gemeinsamen Leben" im Jahre 1475 die erste Buchdruckerei in Mecklenburg errichtet, aus welcher

---

[1]) Herzogl. Bibl. in Wolfenbüttel. Centur. XVI in Cod. 6. 5. Aug. f. 463 f. Die 16. Centurie hat ausschliesslich Wigand zum Verfasser, wie er denn überhaupt an der eigentlichen Abfassung des gesamten Werkes in erster Linie beteiligt ist.

[2]) Friedrich Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels. Leipzig 1886. S. 364.

[3]) G. C. F. Lisch, Marquard Behr, letzter Prior der Karthause Marienehe bei Rostock. 1862. S. 16.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

viele Ausgaben von Kirchenvätern hervorgingen.[1]) Aber auch andere Klöster liessen sich die Vermehrung ihrer Büchersammlung angelegen sein. Der Abt Udalrich III. von Michaelsberg (1475—1483), der 1481 in der zu St. Michaelsberg gehörigen Probstei von St. Fides 500 Missalien und 100 Collectarien drucken liess, war um die Vermehrung der Klosterbibliothek durch Ankauf von Büchern eifrig bemüht. Ein Verzeichnis seiner Erwerbungen findet sich in dem Fasciculus abbatum, den Harry Bresslau veröffentlicht hat.[2]) Nach dem genauen Inventar aller liegenden und fahrenden Güter, das der Nachfolger Udalrichs, der Abt Andreas aufnehmen und am 13. Februar 1483 notariell beglaubigen liess, belief sich der Gesamtbestand der Klosterbücherei in diesem Jahr auf etwa 510 Bände.[3]) Mit welchem unermüdlichen Eifer Johannes Thrithemius an allen Enden und Orten für die verarmte Bibliothek des Klosters Sponheim in der Nähe von Kreuznach Bücher und Handschriften der verschiedensten Wissenszweige sammelte und so die Bewunderung seiner Zeitgenossen weckte, ist bekannt.[4])

Auch einzelne Private fingen seit der Verbreitung des Buchdrucks an, umfangreichere Büchersammlungen anzulegen. So entstand in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts jene berühmte Sammlung, die der gelehrte Bohuslaw von Hassenstein-Lubkowitz mit grossem Kostenaufwand teils selbst

---

[1]) cf. das Verzeichnis bei Lisch, Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540. Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde IV, 44 ff.

[2]) Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte. 21. Bd. 1896. S. 170 ff. Bamberger Studien.

[3]) Ebend. S. 173.

[4]) Nach Hautz, Geschichte der Universität Heidelberg II, 35, Anm. 92, fand Teithemius bei seinem Eintritt in das Kloster (1482) etwa 48 Bücher vor, nach und nach aber sammelte er so viele lateinische und griechische Bücher, „dass in ganz Deutschland keine Bibliothek gewesen, die es der in Sponheim gleich gethan, sowol an der Menge als an der Rarität gleich gethan, und die Bibliothek ist so berühmt gewesen, dass von fernen Orten . . . . viel Fürsten, Gelehrte, Edelleute gekommen, diesen Ort zu besichtigen.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

während seines Studienaufenthalts in Italien und auf seinen sonstigen Reisen, teils durch seine Commissare in den verschiedenen Ländern zusammenbringen und auf seiner Burg Hassenstein aufstellen liess. Wie Sponheim wurde damals auch Hassenstein ein Sammelpunkt der Gelehrten des In- und Auslandes. „Auf dringendes Ersuchen der Reformatoren Luther und Melanchthon wurden nach ihrer Wahl zur bequemeren Benutzung 700 Bände von Hassenstein nach Wittenberg geschafft.“ [1])

Indes eigentliche Bibliotheken im modernen Sinn des Wortes von grösserem Umfang und mit öffentlichem Charakter begegnen uns in Deutschland nicht vor der Mitte des 16. Jahrhunderts. Luthers mächtige Persönlichkeit hat auch auf diesem Gebiet befruchtend und anregend gewirkt. In seiner Schrift „An die Rathsherrn aller Städte deutschen Landes“, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen, legt er den städtischen Behörden die Anschaffung und Sammlung „rechtschaffener Bücher“ warm ans Herz.[2]) Und nun erwachte auch bei den deutschen Fürsten, die sich zu seiner Lehre bekannten, der Eifer umfangreichere Büchersammlungen anzulegen. So sehen wir denn um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine Anzahl fürstlicher Bibliotheken entstehen, die infolge des lebhaften Interesses ihrer Begründer für die Wissenschaft bald an Umfang und Bedeutung wuchsen. Die alte kurfürstliche Bibliothek auf dem Schloss zu Heidelberg erhielt durch Otto Heinrich in dem kurzen Zeitraum von 1556—1559 eine Bereicherung wie kaum zuvor im Laufe eines Jahrhunderts. Schon auf seiner Reise nach dem Orient hatte er ansehnliche Bücherschätze, besonders orientalische, griechische und auch andere Handschriften zusammengekauft. Als er Kurfürst geworden war, scheute er weder

---

[1]) Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft u. s. w. 1843. 4. Jahrg. S. 1 ff.

[2]) E. A. 22, 190.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mühe noch Kosten, um durch seine Commissare wie Nic. Cistner in Italien und Frankreich seltene und kostbare Bücher zu erwerben. Auch wurden damals, wie es auch anderswo geschah, verschiedene Klosterbibliotheken eingezogen. Ebenso forderte er geschickte Buchdrucker auf, in Heidelberg sich niederzulassen.[1]) So wurde die pfälzische Büchersammlung in Heidelberg bald eine der ersten in Europa.[2])

Eine nicht minder bedeutende Bibliothek entstand um die Mitte des Jahrhunderts in München unter den Auspicien des Herzogs Albrecht V.[3]) In Augsburg liess der Senat um das Jahr 1545 alte griechische Handschriften in Venedig durch den Bischof von Corcyra Antonius Eparchus für 800 Dukaten aufkaufen.[4]) Auch das grosse Handelshaus der Fugger hatte dort eine Bibliothek gegründet. Wigand weiss zu berichten, dass sie Werke griechischer Schriftsteller in Constantinopel und andern Städten des Orients erworben hatten, die sie ihrer Sammlung einverleibten.[5]) Auch im

---

[1]) L. Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz. 1845. I, 642.

[2]) Radschlag und Bedencken, cod. germ. 4110b K. b. H. u. St. Bibl. München p. 146: „Darnach hatt der Hochgeborne Fürst Otho Heinrich zugesagt, er wolle eine grosse antzahl Bücher, welche darzu nötig seindt verschaffen, den er hatt bereitt eine grosse liberei und hat gnedige vertrostung gethan, er wolle auch andere zu disser schrifft (nämlich zu den Magdeburger Centurien) gehorig keuffen, welche ehr bisher nicht gehabt.“

Vgl. L. Rockinger, Die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher, 1880, S. 10: „Wir wissen aus den Inventaren dessen, was Herzog Ott-Heinrich von Neuburg nach Heidelberg mitnahm, vor wie nachdem er im J. 1556 die Kurwürde erlangt, dass eine stattliche Reihe von Geschichtswerken sich darunter befand, von Schriften zur politischen wie zur kirchlichen und insbesondere Reformationsgeschichte gehörigen, handschriftlichen wie gedruckten.“ S. daselbst das Verzeichnis in der Beilage I.

[3]) Preger, Flacius Illyrikus II, 419.

[4]) J. Friedr. Jugler, Bibliotheka historiae litterariae selectae, olim titulo introductionis in notitiam reii litterariae et usum bibliothecarum insignita, cujus primas lineas duxit B. G. Struvius Jena 1754 cap. IV § 2: „Circa annum 1545 curavit idem senatus (v. Augsburg) Graecos codices manuscriptos plures vetustissimorum auctorum ab Antonio Eparcho, Corcyraeo Episcopo, Veuetiis octingentis Ducatis emendos . . .“

[5]) Wolfenbüttler Bibl. Cod. 6. 5. Aug. Cent XVI f. 463: Fuggeri Augustani Bibliothecam Augustae Vindelicorum instruxerunt et quosdam graecos autores.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Osten Deutschlands, in Königsberg, hatte Herzog Albrecht von Preussen, seit er sich der evangelischen Lehre zugewandt, eine Bibliothek gegründet, die, wie ebenfalls Wigand erzählt, durch zahlreiche dafür ausgesetzte Einkünfte stetig vermehrt wurde. Albrecht selbst war ein eifriger Büchersammler, der durch Ankäufe und auch durch Geschenke, die er von auswärtigen Gelehrten erhielt, seine Sammlung ausserordentlich vermehrte.[1]) Alle diese Büchersammlungen aber überragte diejenige von Wien, die den wissenschaftlichen Interessen Maximilians I. ihren Ursprung verdankte. Ein reicher Schatz von Handschriften war für sie in Italien, Kleinasien und Constantinopel auf Veranlassung des Kaisers zusammengebracht worden.[2]) Einen lebhaften Eifer auf diesem Gebiet und eine rege Sammellust bethätigten auch der Landgraf Wilhelm von Hessen, der Markgraf Joachim Ernst von Ansbach, die sächsischen Herzöge des Albertinischen Zweiges, ganz besonders aber auch der geistig regsame und für alle Wissenschaftsgebiete überaus empfängliche Herzog Johann Albrecht I. von Mecklenburg. Bei einem Besuch in Frankfurt a. M. im Jahre 1552 kaufte er einer Buchhändlerwitwe ihren ganzen mit vielen und kostbaren Büchern ausgestatteten Buchladen ab, um damit die von ihm gegründete Schweriner Bibliothek zu bereichern.[3]) Später benutzte er vielfach Flacius für den Ankauf von Büchern.

Constantinopoli et aliis partibus orientis coemerunt, quorum quidem aliquot, sua cum laude Ecclesiae Christi communi caverunt.

[1]) Ebend.: Albertus Prussiae dux in arce Regiomontana Bibliothecam praeclaram instruxit, quae ex annuis reditibus subinde magis augetur et ornatur. Vgl. Th. Muther, Ein von Crotus Rubeanus aufgenommener Königsberger Bibliotheks-Katalog in „Altpreussische Monatsschrift“ IV. Bd. 1867 S. 249 ff.

[2]) Jugler a. a. O. cap. IV § 21: Bibliotheca Caesarea (Vindobonensis) principem facile locum in tota, quantacumque est, Germania tenet. . . . . Postquam Maximilianus I. a. 1493 Patri Friderico successerat, summa nmx cura ipsius fuit, ut manuscriptorum supellex . . . . in formam pistae bibliothecae redigerentur . . . . Post Cuspiniani obitum, qui in annum 1525 incidit, praecipuam Bibl. Caesareae curam gessit Casp. von Nidbruck.

[3]) Fr. Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels. 1886. S. 465.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Neben diesen grösseren Büchersammlungen gewährten auch die zahlreichen Klosterbibliotheken manche schätzbaren Hilfsmittel an Handschriften oder gedruckten Werken. Flacius erwähnt einmal, dass Hildesheim dreizehn ziemlich alte Bibliotheken besitze.[1]) Und so sehen wir denn auch in der Folge die Centuriatoren bemüht, aus diesen Sammlungen Bücher für ihr Unternehmen herbeizuschaffen.

Nicht unerwähnt bleiben darf aber auch in diesem Zusammenhange die Frankfurter Messe. In der Mitte der damaligen civilisierten Welt gelegen, gleich weit von Lübeck, Wien, Paris, Antwerpen und Amsterdam entfernt, wurde Frankfurt a. M. seit dem Ausgange des 15. Jahrhunderts immer mehr der buchhändlerische Mittelpunkt Europas. Nicht bloss die Buchhändler des In- und Auslandes kamen dort zusammen, seit dem zweiten Viertel des Reformationsjahrhunderts entwickelte sich Frankfurt immer mehr als Gelehrtenmesse. Alljährlich traf in der Buchgasse eine stets wachsende Zahl von Gelehrten ein, um litterarische Beziehungen anzuknüpfen oder sich nach den neuesten Erscheinungen umzusehen und für sich und andere Bücher einzukaufen. Namentlich vor dem Erscheinen des Messkatalogs (1564) konnten sie nur hier eine grössere Anzahl neuer Werke kennen lernen.[2]) Auch die Centuriatoren benutzten die Frankfurter Messe zur Beschaffung von Büchern. Vielfach bedienten sie sich des Frankfurter Predigers Hartmann Beyer als Vermittlers, wie später gezeigt werden wird.

Werbung der Mitarbeiter.

So war der Boden geebnet. Nun galt es das Material herbeizuschaffen, aus welchem der Bau errichtet werden konnte. Dazu war die Mitarbeit vieler notwendig.

---

[1]) K. K. Hofbibliothek in Wien. Cod. 9737 b, fol. 27. Flacius an Nydbruck, Köln 6. October 1554: Hildeshemia prope Brunsvigam 13 bibliothecas satis veteres habet.

[2]) Fr. Kapp a. a. O. S. 448 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nicht von vornherein war sich Flacius, wie es scheint, der Schwierigkeiten seines Unternehmens voll bewusst gewesen. Den Katalog der Wahrheitszeugen hatte er im Jahre 1552 nahezu vollendet.[1]) So mochte er denken, dass auch die kirchengeschichtliche Arbeit durch fleissige eigne Nachforschungen gelingen könne. Nur so erklärt es sich, dass auf seine Anregung bereits 1552 jemand begonnen hatte, eine Kirchengeschichte zu schreiben, diesen Versuch aber wieder aufgegeben hatte, weil sein Stil dem Auftraggeber nicht gefiel.[2]) Wie aber einst Aventin den Gedanken, dass er allein jemals eine deutsche Geschichte schreiben könne, als eine Vermessenheit zurückgewiesen hatte, so wurde sich auch Flacius bald darüber klar, dass er nicht ohne geeignete Mitarbeiter und ebensowenig ohne materielle Unterstützung wohlgesinnter Gönner das Riesenwerk verwirklichen könne.[3]) So hatte er schon im Sommer des Jahres 1552, als er sich in Italien aufhielt, um die Bibliotheken Venedigs zu durchforschen, Pietro Paolo Vergerio, der bereits seit mehreren Jahren ins protestantische Lager übergegangen war, und andere Gelehrte für seinen Plan zu gewinnen gesucht.[4])

---

[1]) Flacius an Nydbruck, Magdeburg 10. November 1552, K. K. Hofbibl. in Wien, Cod. 9737b, fol. 1: ... ac propemodum confeci catalogum omnium eorum, qui ante D. Martinum Lutherum piae memoriae contra papam ejusque errores scripserunt.

[2]) Flacius an Nydbruck 1. October 1553, ebendas. fol. 3: Credo, si praesentes bellorum turbae conquiescerent, et senior dominus (Johann Friedrich von Sachsen) sua reciperet, quod protinus opus hoc (die Centurien) in Domini nomine inchoaretur, tametsi jam ferme ante annum quidam meo hortatu incepit, sed stilus ejus aliquanto tenuior et infirmior est quam vellem.

[3]) In einem Briefe an Hartmann Beyer in Frankfurt a. M. vom 7. März 1553 schreibt er: Non autem sine causa id a te peto, magna enim quaedam et sane longe supra meas vires conor, quae tamen eximiam utilitatem afferre possint. J. B. Ritter, Beschreibung des Lebens etc. M. Flacii Illyrici. Frankfurt a. M. 1733. cf. J. W. Schulte, Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien, 1877, S. 64.

[4]) Flacius an Nydbruck 28. November 1553, s. l. K. K. Hofbibl. Wien. Cod. 9737b, fol. 5: Superiore anno ea de causa in Italiam eram profectus, ut et ipse bibliothecas Venetas inspicerem et Vergerium aliosque quosdam pios ac doctos homines ad adjuvandum hunc conatum excitarem. Vgl. auch Friedr. Hubert:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach seinem Brief an Nydbruck vom 10. November 1552 wollte er sich nur an der Sammlung des Quellenmaterials beteiligen.[1]) In dem „Radschlag oder Bedenckenn“ zieht er für seine Mitarbeit noch engere Grenzen: „. . . denke auch, dass ich nicht wol einer von denen, so an dem werke arbeiten werden, sein kann, aus der ursachen, das ich mich zu der schrifft und auch zu dem nachsuchen solcher materien etwas unbequem, den ich kann schwachheit halber nicht viel arbeit ertragen und habe ohne das überleng zuthun mit den neuen verfurern und schwermergeistern, den Adiaphoristen, Osiandeisten, Schwenkfeldisten und anderen. Den weil ihn niemandt, wie es wol billig wiere, widerstehen will, mus ich dasselbige thun, dieweil mich unser Hergot einmahl unter das gereisse geführt hatt, jedoch wil ich derhalben nicht aller dinge meine hülf, so viel mir muglich sein wirdt, abgeschlagenn haben, sondern bisweilen solch werk gerne mitthelfen ansehen, und meine meinung darzu sagen, wol auch gerne, was ich kann helffen forderung thun, damit man Bücher und andere notigen Ding haben konne. Ich habe auch bereit zusammengetragen einen langen Kathalogum derienige, so wider den Bapst geschrieben oder geleret, habe auch darzu die zeit und etzliche furneme artikel gesetzet, welche schrifft aus sich selber nutz wird sein und zu der Kirchenhistorien auch dienen.“ [2])

Welchen Anteil Flacius an dem ganzen Werk hat, wird im Verlaufe unserer weiteren Untersuchung ins Licht gestellt werden. Zunächst unterzog er sich neben der Aufgabe, den

---

Vergerios publicistische Thätigkeit nebst einer bibliographischen Übersicht. Göttingen 1893, S. 84 Anm. 24: Vergerio an Bullinger 20. Juni 1552: Fuit mecum d. Matthias Illyricus.

[1]) Flacius an Nydbruck 28. November 1553 a. a. O. fol. 1: Praeter majorem autem illam historiam, cujus ego tantum materiam colligere cupio, alteri magis idoneo scriptionem mandaturus.

[2]) K. b. H. u. St. Bibl. München. Cod. germ. 1410b f. 147.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stoff zu sammeln, jener andern, Mitarbeiter zu werben, mit dem grössten Eifer.

Es ist mehr als wahrscheinlich, dass er schon auf der erwähnten Reise nach Italien im Jahr 1552 Vergerio wirklich als Mitarbeiter gewonnen und dass dieser durch Stoffmitteilungen das kirchengeschichtliche Werk unterstützt hat. So verstanden ist die Vermutung Huberts, „dass er mit Hand angelegt“ habe, sicher nicht unbegründet [1]), obgleich kein ausdrücklicher Beweis dafür vorliegt. Jedenfalls wissen wir, dass Vergerio die historiographischen Bestrebungen seiner Zeit mit lebhaftem Interesse förderte, wie er denn an der grossen Reformationsgeschichte des Zeitalters, den Kommentaren Sleidans durch mancherlei Beiträge, besonders durch eine ausführliche Denkschrift persönlich beteiligt ist. Wir wissen weiter, dass er zu Flacius in Beziehungen stand, dass er das Werden der Centurien mit reger Anteilnahme verfolgte.[2]) So dürfen wir mit Recht annehmen, dass er mindestens bei der Darbietung des Stoffes hilfreiche Hand geleistet hat.

Sichere Kunde von der werkthätigen Unterstützung des Centurienwerks haben wir über einen andern Mann, den kaiserlichen Rat Caspar von Nydbruck. Einem lothringischen Adelsgeschlecht entstammend, welches nach der Stammburg, die an dem Zusammenfluss der französischen und der deutschen Nida gelegen ist, benannt, hatte er sich humanistischen und juristischen Studien gewidmet. Wie so viele Jünger der Wissenschaft jener Zeit suchte auch er das Land

---

[1]) Friedr. Hubert a. a. O. S. 150.

[2]) Vgl. die Stelle aus Vergerios Agl' Inq. S. 35b bei Hubert a. a. O. S. 149 Anm. 417: „.... la prima centuria d'un' istoria ecclesiastica, la quale potrà porre gl'occhiali à chi ha ancora la uista grossa, promettoni, che ella è per darui il uostro resto e chiarir il mondo, che i maggior ingannatori e barri, che habbia mai hauuto l'universo, sieno i vostri papi, atteso che gl'altri giuocando di mano cambiano i dadi ò le carte, la doue i papi ci han cambiato la dottrina uerace in una falsa. E non è l'Illirico solo d'una cosi importante opera autore, ma parecchi altri insieme e mostrate di non n'hauer saputo pure d'un solo di questi, perche non n'hauete onorato niun di loro nel catalogo.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf, in dem gerade jene Studien besonders gepflegt wurden, Italien. Als er nach Deutschland zurückgekehrt war, zogen ihn seine evangelischen Neigungen und vielleicht auch seine Vorliebe für das klassische Altertum nach Wittenberg, wo unter Melanchthon das Studium der griechischen Sprache eifrige Pflege fand. Hier sass er auch zu den Füssen des Flacius und hörte dessen Vorlesungen über die Politik des Aristoteles. Von da ab blieb er sowohl mit diesem wie mit Melanchthon, Camerarius, Peucer, Eber, Hubert, Languet u. a. in brieflichem Verkehr. Und trotz seiner amtlichen Stellung im Dienste König Ferdinands I. — er wurde 1553 Hofrat in Wien — blieb er seiner evangelischen Überzeugung treu, ja diese führte ihn zu einer engen Verbindung mit dem einer freieren religiösen Richtung huldigenden Erzherzog Maximilian, dem späteren Kaiser.

Nydbruck war Gelehrter, obgleich kein Werk von ihm im Druck erschienen ist. Fern von jedem persönlichen Ehrgeiz, aber stets bereit zur Unterstützung wissenschaftlichen Strebens jeder Art, verzichtete er auf den Ruf einer litterarischen Berühmtheit. Trotzdem ist manches Werk seiner Feder entflossen. Die Hofbibliothek in Wien bewahrt unter ihren zahlreichen Manuscripten eine Reihe von Schriften auf, die von ihm verfasst sind.[1])

Mit diesem Manne trat nun Flacius in Verbindung. Nie-

---

[1]) A. Horawitz, Beiträge zu den Sammlungen von Briefen Ph. Melanchthons in „Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften“ 76. Bd. 1874 S. 299 ff.

G. Loesche, Joh. Mathesius. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit. Gotha 1895 I, 198 ff. Vgl. auch die dort angegebene Litteratur über Nydbruck und den Briefwechsel ebend. im II. Bd.

Loesche, Zu Melanthons vierter Säkularfeier. Melanthons Beziehungen zu Oesterreich in „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich“ 18. Jahrg. 1897 I. u. II. Heft S. 8 f. — Ebend. S. 34 ff. V. Bibl Melanthon und Nidbruck. — Ebend. S. 48 ff.: Ferd. Mençik, Caspar Nydbrucks Verhältnis zu den Calixtinern in Böhmen.

Vgl. auch H. Baumgarten, Über Sleidans Leben und Briefwechsel. Strassburg 1878 und Derselbe Sleidans Briefwechsel. Strassburg 1881.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mand konnte ihm für sein kirchengeschichtliches Werk förderlicher sein als gerade dieser. Nydbruck stand nicht bloss mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit wie Melanchthon, Calvin, Vergerio, Sturm, Sleidanus, Wigand, mit Fürsten wie Ottheinrich von der Pfalz, Christoph von Württemberg, in regem Verkehr, er war auch im Auftrage Maximilians um die Vermehrung der königlichen Bibliothek in Wien eifrig bemüht, besonders aber hatte er auf seinen vielen Reisen, die er als Gesandter seit 1550 unternahm, zahlreiche Bibliotheken besucht und, wie er selbst berichtet, reiches wissenschaftliches Material gesammelt. Ausserdem hatte er gerade für kirchenhistorische Arbeiten ein besonderes Interesse und selbst die Absicht, die allgemeine Kirchengeschichte zu bearbeiten. Und als nun Flacius im Jahre 1552 wegen des Centurienwerkes mit ihm in Beziehungen trat, da begrüsste er dies Unternehmen mit lebhafter Freude und widmete ihm von nun an mit unermüdeter Hingabe seine Zeit und seine Kräfte. Aus dem gesamten urkundlichen Material geht hervor, dass er zu den Anfängen des Werkes in dem intimsten Verhältnis gestanden hat, dass er nicht bloss dazu ermuntert hat, sondern auch durch Herbeischaffung von Büchern, durch litterarische Winke, durch Werbung von Mitarbeitern und Gönnern und durch finanzielle Unterstützung unausgesetzt für das Zustandekommen des Werkes thätig gewesen ist.[1]) Der erste Brief, der uns von dem wissenschaftlichen Austausch beider Männer

---

[1]) Refutatio invectivae Bruni contra centurias Historiae Ecclesiasticae, in qua simul recitantur amplius 100 Historica maximque momenti Papistarum mendacia. Authore M. Flacio Illyrico. Basileae per Ioannem Oporinum, s. a. In der Vorrede zu diesem dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg gewidmeten Buche heisst es: Excitavit ille (Deus) ad id consilium opusque primum clarissimum virum D. D. Casparum a Nidpruck, C. M. consiliarium et me quoque, indignissimum ministrum suum: qui consuluit passim multos doctos de toto isto opere: coepit etiam libros conquirere, ex quibus paucorum brevisque usus nobis contigit. Contulit et mecum tum coram, tum per litteras saepissime, diligenter, quia aliqua nobis noticia intercedebat, eo quod aliquando politica Aristotelis Vuitebergae a me audierat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kunde giebt, ist vom 10. November 1552 datiert.[1]) Flacius schrieb ihn von Magdeburg aus und setzte darin zugleich kurz seine Gedanken über den Plan und Inhalt des Werkes auseinander. Nydbruck hatte diesen Brief am letzten Februar 1553 erhalten und schon am nächsten Tage sandte er ein ausführliches Antwortschreiben zurück, in dem er seiner Freude über dies Vorhaben Ausdruck giebt. „Ich danke Gott und beglückwünsche uns," schreibt er, „dass er uns so fromme und gelehrte Männer schenkt und erhält in diesen letzten und gefahrvollen Zeiten." Er fühlt sich Gott und der Kirche verpflichtet, alle seine Kraft in den Dienst dieser Sache zu setzen und verspricht keine Zeit vorübergehen zu lassen, um für dies Unternehmen thätig zu sein.[2]) Zunächst bezeugte er seine Fürsorge für das Werk dadurch, dass er überall Freunde und Mitarbeiter zu gewinnen suchte, um so den Centuriatoren eine möglichst vollständige Sammlung von geeigneten Büchern und Handschriften in die Hände geben zu können. Dazu war er durch seine weitgehenden Beziehungen besonders befähigt. Besonders suchte er in seinem persönlichen Freundeskreis geeignete Männer zu werben. So wurde durch ihn Hubert Languet für das Unternehmen gewonnen. Dieser junge gelehrte Burgunder hatte sich mit

---

[1]) K. K. H. B. Wien Cod. 9737b fol. 1, abschriftlich auch in Cod. 10,364 fol. 15. Abgedruckt bei Schulte a. a. O. S. 60 f. Wie indes aus dem Anfang des Briefes hervorgeht, hatte Flacius schon früher dem Nydbruck Mitteilungen über seine Absicht gemacht: „... Maximas habeo gratias Deo, quod et istic inveniantur homines, qui et Christum veramque pietatem curent et meum historicum consilium adguvare cupiant."

[2]) Horawitz a. a. O. S. 319. Nydbruck an Flacius 1. März 1553: Deo maximas gratias ago et nobis congratulor, quod pios Doctores adeo benigne nobis largiatur et conservet hisce ultimis et periculosissimis sane temporibus. Non dubito, quim hoc opus et quod instituistis, Ecclesiae ac piis sit magno usui futurum et praecipue eam ob causam, quam ipse refers ad refellendos errores, quos isti vetustate temporis palliare conantur. Agnosco, me hoc debere et Deo et Ecclesiae, ut ad rerum verarum propagationem pro talento conferam meos labores et deum precor in dies, ut faciat me vas misericordiae et salutare mihi et aliis piius. . . . Ego nullam occasionem praetermittam faciendi officium, Deus det succursum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besonderem Eifer der Geschichte gewidmet, wobei ihn ein vorzügliches Gedächtnis unterstützte, „ein lebendiges, nie irrendes Handbuch der Zeitgeschichte“. 1549 war er nach Wittenberg zu Melanchthon gekommen, mit dem er seit dieser Zeit durch innigste Freundschaft verbunden war, hatte er sich doch auch an der Abfassung des Chronicon Carionis beteiligt. Im Winter hielt er sich meistens in Wittenberg auf, während des Sommers aber unternahm er grössere Reisen, denn Wanderlust, wie Wissensdurst, erfüllten ihn gleicher Weise. Bei seinem intimen Verhältnis zu Melanchthon und seiner Gegnerschaft gegen Flacius und dessen kirchliche Richtung war natürlich von vornherein eine Unterstützung der kirchengeschichtlichen Arbeit nicht zu erwarten. Aber der persönliche Einfluss Nydbrucks bestimmte ihn, auf seinen vielfachen Reisen und bei seinen Forschungen in den Bibliotheken für das Flacianische Unternehmen thätig zu sein. Dies scheint er zuerst im Jahr 1553 gethan zu haben, da erst seit diesem Jahre Briefe Languets an Nydbruck vorhanden sind.[1]) Sicher ist, dass er viel für die Magdeburger gesammelt hat. Er liess sich sogar bewegen Flacius selbst aufzusuchen. Im Winter 1553 reiste er über Leipzig und Wittenberg trotz hohen Schnees nach Magdeburg zu ihm, um ihm einen Brief Nydbrucks zu übergeben. Nach seinem eignen Bericht verhandelte er drei Tage mit jenem wegen des kirchengeschichtlichen Werkes.[2]) Und noch einmal trafen beide Männer persönlich zusammen. Flacius hatte, um die osiandristischen Händel zum Abschluss zu bringen, den Gedanken gefasst, den Einfluss des Herzogs Johann Albrecht

---

[1]) Ignaz Blasel, Hubert Languet. Inauguraldissertation. Breslau 1872. S. 29 f. — Der erste Brief Languets an Nydbruck ist vom 28. October 1553 aus Prag datiert. K. K. H. B. Wien Cod. 9737i fol. 44.

[2]) K. K. H. B. Wien Cod. 9737i fol. 64: Languet an Nydbruck, Wittenberg 1. December 1553: Tradidi ei litteras tuas, quibus lectis cepimus deliberare, quo nam pacto sit praecedendum in negocio, de quo agis; Totum triduum in hoc insumpsimus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Mecklenburg, des Schwiegersohnes des Herzogs Albrecht von Preussen, zu gewinnen. So machte er sich im Februar 1555 nach Wismar auf, wo gerade die Vermählung des ritterlichen Herzogs mit Anna Sophie, der einzigen Tochter des Herzogs von Preussen, gefeiert wurde. Hier fand sich auch Languet ein, der von seiner Reise mit einem polnischen Gesandten zurückgekehrt war, und er kam nicht mit leeren Händen: dabat etiam satis magnum sacculum, plenum vestibus et libris, ut opinor, ac rogabat, ut ad nos transportari curarem.[1]) So schätzte denn auch Flacius seine Thätigkeit in der kirchengeschichtlichen Angelegenheit sehr. Er hatte Nydbruck gegenüber den Wunsch ausgesprochen, dass nach Rom jemand geschickt werde, um dort Nachforschungen anzustellen. Es sei notwendig, dass dorthin ein Mann gesandt werde, der den Zeitumständen Rechnung zu tragen und das Vertrauen der Menschen zu gewinnen verstände. Dafür wusste er keine geeignetere Persönlickheit als eben Languet. Besonders rühmt er an ihm als schätzenswerte Eigenschaft, dass er ein Hofmann sei und vieler Menschen Städte und Sitten kennen gelernt habe.[2])

---

[1]) K. K. H. Wien Cod. 9737i f. 217a Flacius an Nydbruck, Köln 4. April 1555.

[2]) Ebend.: Studiosum aliquem in Latium omnino esse mittendum facile utrique nostrum convenit, sed de certo homine sumptuumque magnitudine deliberatio gravis ac difficilis superest. Ego nullum magis idoneum novi nostro Langueto, quem nuper circa medium februari Wismariae in nuptiis Mechelburgensibus vidi. Reversus enim ex sua peregrinatione cum legato Polonico erat, egi protinus cum eo et meo et tuo nomine, ostendebat se facilem fore, pollicebatur, se post quatriduum me consecuturum, dabat etiam satis magnum sacculum, plenum vestibus et libris, ut opinor, ac rogabat, ut ad nos transportari curarem. Feci lubenter etiam ideo, ut quasi pignus quoddam apud me ejus adventus haberem. Exspectavi domi diebus quatuordecim, nullus venit. Discedens domo reliqui ei litera ad Heintzelium et ad te, reliqui etiam mandata, sui instructionem, ut aulae vocant, superintendenti et Godescalco de ratione agendi cum eo, ac spero brevi istic fore. Dubito vero an Italiam vel Gallias ablegandus sit. Nam ego propemodum praefero Tilium Romae, nec scio quenquam alium, qui ad eum recte mitti possit, Facilius, qui Romae excerpat, invenero. Nam Lagnetus aulicus jam est, multorum vidit urbes et mores pernovit et necesse est eo ablegari

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei der Zusammenkunft mit Flacius in Magdeburg hatte Languet die Ansicht ausgesprochen, dass er Wittenberg für den geeignetsten Ort zur Vollendung des Werkes halte und zwar besonders deswegen, weil er auf die Mitwirkung Melanchthons Gewicht legte.[1]) Indes, an diese war bei der Spannung, die bereits zwischen den „Lutheranern“ und „Philippisten“ bestand, nicht zu denken. Dennoch wollte Nydbruck seines Wittenberger Freundes Sachkenntnis auf dem Gebiet der Geschichte nicht ungenützt lassen, zumal er gehört hatte, dass dieser selbst an einer Kirchengeschichte arbeite. So wandte er sich auch an ihn und bat um sein Urteil in dieser Sache. Denn es kann kein Zweifel darüber aufkommen, dass der Brief vom 16. Mai 1556, in dem er diese Bitte ausspricht, ohne des Centurienwerkes ausdrücklich zu gedenken, im Interesse der Magdeburger geschrieben ist.[2])

Aber auch Männer, die nicht zu seinem engeren Freundeskreis gehörten, suchte er für die Sache zu interessieren oder er machte die Centuriatoren auf sie aufmerksam. Bereits in dem Brief vom 1. März 1553 hatte er sie auf den Züricher Professor der Theologie Conrad Pellikanus (Kürsner) hin-

---

hominem, qui tempori servire et foro uti ac in hominum familiaritatem sese insinuare recte norit.

[1]) Schulte a. a. O. S. 73: Languet an Nydbruck 1. December 1553: Ego enim in hoc negotio magni facio judicium D. Praeceptoris (Melanchthon) et aliorum doctorum virorum, qui hic (Wittenberg) sunt, a quibus etiam promoveri opus posset. Praeterea, si ex hac academia prodiret, major esset ejus apud omnes bonos authoritas.

[2]) Nydbruck an Melanchthon, Wien 16. Mai 1556. K. K. H. W. Cod. 9737k fol. 42. Abgedruckt von Victor Bibl im „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich“ 18. Jahrg. 1897, S. 45 f.: Intellexi te historiam ecclesiasticam contexere et solere nonnunquam quaedam dictare .... Et quia vereor, ne non unius sit hominis .... idcirco te, praeceptor observandissime, vehementer et per amicitiam nostram rogo, ut in mei gratiam non graveris quam primum per otium licebit, oeconomiam quandam hujuscemodi historiae contexendae conscribere in duo aut tria folia chartae vel plura, ut stilus exercitatissimus fluet, qua ratione, via ac methodo talem historiam ecclesiasticam universalem conscribendi putes, et locos tantum digneris annotare atque sedes totius tractationis, item ordinem.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewiesen, der durch seine Kenntnisse auf dem Gebiet der nachbiblischen jüdischen Litteratur bekannt geworden war und durch seine Stellung als Bibliothekar in Zürich den Magdeburgern manchen Dienst erweisen konnte.[1]) Ob er das kirchengeschichtliche Werk unterstützt hat, ist freilich nicht nachweisbar. Anders steht es dagegen mit dem englischen Bischof John Bale. Dieser feurige, ja fanatische Vorkämpfer der Reformation auf dem Inselreich hatte beim Regierungsantritt der blutigen Maria seine Heimat verlassen müssen und hielt sich nun längere Zeit in Deutschland auf. Hier knüpfte Nydbruck mit ihm Verbindungen an. Bei einer persönlichen Zusammenkunft mit ihm in Wesel hatte er nicht nur Material für die Centurien, sondern auch das Versprechen weiterer Mitwirkung an dem Werke erhalten.[2]) Flacius, der sich bereits am 28. November 1553 brieflich an Bale gewandt hatte, war über diese Verhandlungen besonders erfreut, da er hoffen durfte, durch diesen gelehrten und litterarisch thätigen Schotten manche Stoffmitteilung für die Geschichte der englischen Kirche zu erlangen.[3]) Nydbruck dachte sogar daran, Bale dauernd mit den Magdeburgern zu verbinden, da dieser ihm gegenüber den Gedanken ausge-

---

[1]) Konrad Pellikanus, geb. am 8. Januar 1478 zu Ruffach im Elsass, gest. in Zürich 1556 als Professor der griechischen und hebräischen Sprache. S. Escher in der Encyklopädie von Ersch u. Gruber Sekt. III, Bd. 15, S. 226—237.

[2]) K. K. H. Wien Cod. 9737i fol. 103. C. Nydbruck an Flacius, Köln, 14. April 1554: Conveni Johannem Balaeum, qui nunc Wessaliae est; is communicavit, quae annotata habebat et plura est pollicitus. Agam etiam cum ipso in posterum per litteras ea de re; tibi vel illis, qui operam diligenter navabunt, tradentur omnia.

[3]) Ebend. Cod. 10364 fol. 13b. Flacius an Nydbruck, Mainz 7. Juni 1554. Abgedruckt von Victor Bibl a. a. O. S. 208: Gaudeo te cum Balaeo contulisse. K. K. H. Wien, Cod. 9737b fol. 5 Flacius an Nydbruck s. l. 28. Nov. 1553: Affulserat quaedam spes consequendi ex Anglia haud pauca vetera monumenta huic nostro instituto necessaria. Cum enim catalogum Balaei percurrissem totque, ibi vetustissimosque autores ecclesiasticos et historicos nobis ignotos legissem, scripsi ad eum una cum clarissimo viro D. Doctore Alesio, cui aliqua cum eo vetus amicitia intercesserat, ac re exposita petiimus, ut et consilio nos juvaret et libros ad eam scriptionem necessarios tum indicaret, tum etiam, si posset, mitteret.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sprochen hatte, dass er in Deutschland bleiben würde, wenn er eine feste, mit dem nötigen Einkommen versehene Stellung finde. So machte er Flacius darauf aufmerksam, dass jener sich vielleicht für achtzig Gulden Jahresgehalt an der kirchengeschichtlichen Arbeit beteiligen würde.[1]) Aus der bisher bekannten Correspondenz geht indes nicht hervor, dass Flacius auf diesen Vorschlag eingegangen ist. Die Vermutung liegt nahe, dass Mangel an Geldmittel oder andere äussere Umstände der Verwirklichung dieses Planes hindernd in den Weg getreten sind, möglich ist auch, dass Bale den Gedanken an die Rückkehr in die Heimat nie aufgegeben hat, wie wir ihn denn gleich nach dem Regierungsantritt der Königin Elisabeth, von dieser zurückgerufen, wieder in England als Inhäber einer Pfründe in Canterbury finden.[2])

Ganz besonders willkommen musste den Centuriatoren der Hinweis Nydbrucks auf zwei Gelehrte sein, die sich durch hervorragende Kenntnis des kirchlichen Altertums auszeichneten. Es waren Georg Cassander aus Cadsand bei Brügge (geb. 1512, † 3. Februar 1566 in Köln) und Cornelius Wouters, Stiftsherr von St. Donation in Brügge. Beide hatten sich zu unzertrennlicher Freundschaft mit einander verbunden. Hoc quoque scire te volo, schreibt Nydbruck an Flacius[3]),

---

[1]) Ebend. Cod. 9737i fol. 121 Nydbruck an Flacius s. l. 23. August 1554: Balaeus tum mihi indicabat, cum secum essem, se nihil facturum libentius, quam ut reipublicae serviret, modo posset condicionem aliquam nancisci, qua se sustentaret. Vos dispicite, nam paucissimis esset contentus sumptibus, si Magdeburgi haberet florenos octoginta forte eo concederet. Cura omni diligentia, num ejus libros possitis comparare; si in Germaniam advehantur, lubens communicabit; agas cum ipso per litteras de his et de dubiis, quae suborientur, vel in historico vel in reliquo negotio vestro; est magna memoria et praesentia.

[2]) John Bale, geb. 1495 in Suffolk, gest. 1563 in Canterbury. Seine zahlreichen, nur zum Teil gedruckten gelehrten Prosaschriften verzeichnen Henrys und Coopers Athenae Cantabrigienses, Cambridge 1858, I, 225, und Tanners Bibliotheca Britannico-Hibernica. London 1748. Select works gab die Parker Society, Cambridge 1849, heraus.

[3]) K. K. H. B. Wien Cod. 9737i fol. 121, s. l. 23. August 1554.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

quod Coloniae sunt duo juvenes docti et studiosi, alter Georg Cassander, alter Cornelius Gualterus vocatur, uterque pius et doctus, ut Pylades et Orestes convivunt. Obwohl noch der alten Kirche angehörig, huldigten sie einer freieren Auffassung in theologischen Fragen. Cassander gehört zu den Männern des Reformationsjahrhunderts, die weder in der einen noch in der andern der beiden Confessionen ihr Kirchenideal verwirklicht fanden, sondern, indem sie diese nur als Bestandteile der einen wahren Kirche ansahen, das zu erstrebende Ziel in dem Zusammenschluss der gesamten Christenheit zu einer grossen kirchlichen Gemeinschaft erblickten. Cassander fand den Weg zu dieser Vereinigung in dem Zurückgehen auf die Übereinstimmung der ältesten Kirche, auf die Einfachheit des apostolischen Symbols einerseits und auf die grossen Kirchenlehrer von Constantins Zeit bis Leo und Gregor dem Grossen andererseits. Seit dem Frühjahr 1544 wohnten nun diese beiden Männer von den Mitteln, die Wouters Reichtum ihnen darbot, abwechselnd in Köln, Duisburg und Bonn. Vielfach brachten sie aber auch ihre Zeit auf Reisen zu, wie wir denn aus ihrem Briefwechsel wissen, dass sie die Bibliotheken verschiedener Länder und, wie Nydbruck berichtet, sämtliche Bibliotheken Westdeutschlands und besonders der Rheinlande besucht hatten. Nicht bloss Deutschland, sondern auch Italien und Frankreich hatten sie durchwandert. Und manche schätzenswerte Gabe, die eine Bereicherung des historischen Quellengebiets bedeutete, trugen sie von ihren wissenschaftlichen Wanderungen heim. So fanden sie im Jahre 1554 im Kloster Werden an der Ruhr den gotischen Evangelienkodex, von dem sie einzelne Stücke abschrieben und den Freunden mitteilten. Fast alles, was im 16. Jahrhundert vom codex argenteus gedruckt worden ist, geht auf diese Abschriften zurück.[1]) Ganz besonders war ihre wissenschaftliche Thätigkeit der Geschichte der älteren Kirche zu-

[1]) Rud. Koegel, Geschichte der deutschen Litteratur, 1894, I, 189.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewandt.[1]) Cassander entfaltete vor allem auf dem Gebiet der Hymnologie einen regen Eifer. Er sammelte die Gebete und Gesänge der alten Kirche und gab sie, mit Noten versehen, heraus, ein Werk, welches bald nach seinem Erscheinen auf den Löwener Index gesetzt ward, weil, wie ihm der Canonist I. Molinaeus (van der Meulen) schrieb, nicht bloss der Ketzerei verdächtige Bücher, sondern auch solche in die Reihe der verbotenen aufgenommen würden, die man nicht für zeitgemäss halte.[2]) Aber auch auf andern Gebieten der Kirchengeschichte stellte er Forschungen an. Durch ihn haben wir, um nur einiges zu erwähnen, zuerst Kunde erhalten über die beiden Codices der libri Carolini, von denen der eine in Rom aufbewahrt wurde, und zwar, wie Cassander berichtet, in bibliotheca Vaticana penitiore, ubi non nisi insignes et eximii libri reponi solent, der andere, den er selbst gesehen und dessen äussere Gestalt er beschreibt[3]), befand sich in Frankreich in der Hand eines vir eruditus, modo episcopus. Dieser episcopus war kein anderer als der französische Priester Jean du Tillet oder Joh. Tilius, mit dem die beiden Kölner befreundet waren und den sie während ihres längeren Aufenthaltes in Frankreich persönlich auf-

---

[1]) Cod. 9737 fol. 121. Nydbruck an Flacius s. l. 23. August 1554: Hi duo profecto ad tuum institutum aptissimi, nam Cassander certas habet de fide christiani hominis sententias, in patribus et antiquis ecclesiae ritibus exercitatissimus, qui nil agit potissimum quam quod in priscorum ecclesiae rituum et veritatis perquisitione insudat, vir certe dignus, qui colloquio theologorum adhibeatur, si quod instituendum esset; firmissimis enim argumentis de dissidiis potest disserere. Alter Cornelius totus historiis deditus iisque sacris, maximus antiquitatis et veterum librorum indagator.

[2]) G. Cassander, Hymni ecclesiastici, praesertim qui Ambrosiani dicuntur, multis in locis recogniti et multorum hymnorum accessione locupletati, cum scholiis opportunis in locis adjectis et hymnorum indice. Köln 1556. 4.

Cf. Fr. H. Reusch, Der Index der verbotenen Bücher. Ein Beitrag zur Kirchen- und Litteraturgeschichte I, 361. Über die beiden Löwener Indices von 1546 und 1550 siehe ebend. S. 113 ff.

[3]) Cassandri Opera. Paris, 1616 fol. p. 1103.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gesucht hatten.[1]) Aus der Pariser Handschrift veröffentlichte Tilius die editio princeps der Karolingischen Bücher, von der sämtliche Ausgaben dieser kirchenpolitischen Denkschrift Karls des Gr. herstammen. Und da die Centuriatoren diese editio princeps in dem kirchengeschichtlichen Werk benutzten, so ist wahrscheinlich, dass sie durch die Vermittlung des Cassander und Wouters an Nydbruck gekommen ist, der sie, wie wir aus seinem Briefwechsel mit Flacius wissen, diesem übersandte.[2]) Dass Cassander sich aber auch sonst um die Herausgabe und Offenlegung altkirchlicher Quellenwerke verdient gemacht hat, beweisen seine im Druck erschienenen Werke, wie der Briefwechsel mit Nydbruck, der uns überhaupt ein farbiges Bild eines Gelehrtenlebens des 16. Jahrhunderts giebt. Und welche reiche Sammlung altkirchlicher Litteratur von den beiden Kölner Gelehrten zusammengebracht wurde, zeigt ebenfalls ihr Briefwechsel. Bald hören wir, dass sie sich ein in Venedig gedrucktes Werk des Nikolaus Kabasilas, des Metropoliten von Thessalonich verschafft haben, dessen sieben Bücher „vom Leben in Christo“ ein merkwürdiges Aktenstück der byzantinischen Mystik im 14. Jahrhundert darbieten, bald lesen wir, dass sie die Mystagogie des Maximus Confessor, des tiefsinnigsten Mystikers der griechischen Kirche im 7. Jahrhundert erworben haben. Dann wieder erfahren

---

[1]) Cod. 9737i fol. 121: Nydbruck an Flacius 23. August 1554: Fuerunt (sc. Cassander und Wouters) olim aliquot diebus Wittebergae, per annos aliquot in Italia, in Gallia longo spatio, Tilio familiarissimi et qui libros ipsius Tilii viderint et excuderint, fere omnes inferioris Germaniae et Rhenanae ripae bibliothecas perlustrarunt solertissime.

[2]) Cod. 9737i fol. 102: Nydbruck an Flacius, Augsburg, 13.—14. März 1554: Mitto libellum, qui Carolo Magno adscribitur, sed dubium est et mihi non fuit verisimile, audio praeterea in parlamento Parisiensi ἀρχιγραμματεῖον, nomine du Tillet, qui fratrem habeat studiosum antiquitatis et quod forte inde liber prodierit, neque per omnia neque ab omnibus prob[etur] ut ipse legendo senties.

Vgl. ebend. fol. 215a den Brief Wouters, Colonia postridie Calendis Aprilis 1555 an Nydbruck: Ad D. Tilium prolixas scripsi literas, misique, quae non ingrata illi fore arbitrabar, ac petii vicissim nobis mitti leges illas veteres cum capitulis Caroli Magni, quae ubi acceperimus, te omnium participem faciemus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wir, dass sie Briefe und einige kleinere bisher noch nicht veröffentlichte Werke des Nikolaus von Clémanges abschreiben oder dass sie aus Antwerpen eine Kiste Bücher empfangen, die sie in ihrer Heimat gesammelt haben. Unermüdlich waren sie in der Beantwortung wissenschaftlicher Fragen, welche Nydbruck an sie stellte. Oft enthalten ihre Briefe eine ganze Reihe von Litteraturangaben, die von ihrer Kenntnis des kirchlichen Altertums rühmendes Zeugnis ablegen. Wegen dieser umfassenden Kenntnis empfahl sie denn auch Nydbruck dem Pfalzgrafen Ottheinrich zur Beschaffung von Büchern für seine Bibliothek. Bei einer persönlichen Zusammenkunft mit diesem hatte er ihn auf die beiden Gelehrten aufmerksam gemacht.[1]) Und der wissbegierige, wissenschaftlich lebhaft interessierte Fürst nahm ihre Dienste an. Nach Nydbrucks Bericht schickt er ihnen einmal sechzig Gulden für ihre Bemühungen. Ein ander Mal bittet er um die Abschrift alter, bisher noch nicht veröffentlichter Handschriften. Es ist nach dem vorliegenden Briefwechsel ausser allem Zweifel, dass Cassander und sein Studiengenosse dem Pfalzgrafen manches seltene und wertvolle Werk für seine Bücherei zugeführt haben.

So war es natürlich, dass Nydbruck diese beiden Gelehrten, die ihm gleichsam ein Orakel in allen litterarischen Fragen waren, auch für das grosse kirchengeschichtliche Werk, dessen Zustandekommen ihm so sehr am Herzen lag, zu gewinnen suchte. Mehr als einmal äussert er den Wunsch, sie in den Kreis der Mitarbeiter aufgenommen zu sehen, und mit einer gewissen Eindringlichkeit mahnt er die Centuriatoren, alles zu versuchen, um ihre thätige Mitwirkung zu erreichen.[2]) Zu ihrer Empfehlung kann er nicht Worte

---

[1]) Cod. 9737i fol. 109a. Nydbruck an Cassander und Cornelius, Baden, 6. Juni 1554.

[2]) Cod. 9737k fol. 169: Nydbruck an Flacius 18. December 1556 s. l.: Duo illi Collonienses pergunt studendo et collegendo in Historicis et sacris, et certe optarim vos operas conjunctas habere. Valent judicio et lectione et certe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

genug finden. Er rät ihnen, mehr als hundert Thaler für ihre Mitarbeit auszusetzen und die ganze Angelegenheit zu beschleunigen, da der Herzog von Jülich und Cleve ihre Dienste in den theologischen Streitigkeiten begehre. Durch Nydbrucks Vermittlung boten denn die Centuriatoren den beiden Gelehrten ein Jahrgehalt von hundert Thalern, wenn sie nach Magdeburg übersiedeln wollten. Würden sie sich dazu nicht bereit finden lassen, baten sie wenigstens um ihre Unterstützung von Köln aus und zugleich um die Erlaubnis, eine geeignete Persönlichkeit dorthin senden zu dürfen, die aus ihren Sammlungen Auszüge machen könnte. Flacius selbst hatte die Absicht, mit ihnen persönlich zu verhandeln. Bei einer Reise durch Köln hoffte er sie hier zu treffen und äusserte die Absicht, acht Tage auf ihre Ankunft zu warten.

---

maximo(a) cognitione antiquitatis, certas habent selectias de religione, versati sunt in antiquis agendis, Missalibus, patribus. Historicos habent mihi prius non visos. Ut omnino consulam vos quam primum collectorem ad ipsos mittere, qui litteris vestris instructus, si propter evitandam suspitionem vivere in ipsorum aedibus nequeat (f. 169b), nihilo minus communicet cum ipsis de vestro consilio, accipiat commodato aliquod (so in der Handschrift) libros iis utatur et faciat, quod ex usu erit. Utinam illos vobis conjungere possetis ..... Agite et tractate cum illis, nam digni sunt neque vos fallet meum juditium. Nullos extra vestrum collegium novi apiciores (sic!) ad institutum opus historicum, qua propter eo diligentius procurate, intellecta prius ipsorum commoditate. Et forte non male. Si ei qui ad ipsos proficisceretur rationes exploraret plenam facultatem daretis concludendi cum illis et secum abducendi si conveniret. Nam solent alioqui vernum solem valetudinis causa Colonia exire si ille collector qui proficiscitur nihil impetret, de ipsorum profectione certe non frustra. Si libros tantum videat et eis pro commoditate utatur. Ego scribam ad ipsos in hanc eadem (sic!) sententiam sed hec libris confici nequiverunt, presens commoditas est cognoscenda et pro illa agendum; certe consulerem, ut potius centum taleros ambobus daretis. Nam usi scriptione aut collectione vobis succurrent, quod tamen possent. In judiciandis (sic!) tamen antiquis scriptionibus et earundem collectionibus pro longe (sic!) usu quem habent non inutilem operam navarent, hoc scribo prolixius quia mihi Intimi sunt noti. Et est ut mature ut (sic!) agatis. Nam Clevensis et Juliacensis Dux solicitavit eos, ut operam suam addicerent suae celsitudini si quando inter concionatores aut ministros dissidium oriretur aut contra anabaptistas disputandum. Nam Cassander est disputator acutus ac certe ad Collegium Theologorum, de quo nunc agitur, non male idoneus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ob eine Zusammenkunft stattgefunden hat, wissen wir nicht. Jedenfalls sind die Beiden auf den Vorschlag, nach Magdeburg überzusiedeln, nicht eingegangen. Dem stand schon der mangelhafte Gesundheitszustand Cassanders entgegen, durch welchen er in seiner wissenschaftlichen Thätigkeit vielfach gehindert ward. Eine dauernde gemeinsame Thätigkeit an einem Orte würde vielleicht auch bei der diametral verschiedenen theologischen Stellung der Kölner und der Magdeburger nicht möglich gewesen sein. Aus dem Briefe, den die Gubernatoren und Inspektoren des Centurienwerkes, Wigand, Copus, Alemann und Judex am 2. August 1557 an Cassander und Wouters richten, erfahren wir, dass sie sich mit der Bitte begnügen, aus dem ingens ac preciosus thesaurus veterum monumentorum, den diese besitzen, dasjenige zu benutzen, was ihrem Werke nützlich sein könne. Nydbruck hatte, wie sie schreiben, ihnen sichere Hoffnung gemacht, dass sie keine Fehlbitte thun würden.[1]) Was die Kölner und ob sie auf

---

[1]) Illustrium et clarorum virorum epistolae selectiores vel a Belgis vel ad Belgas. Tributae in Centurias II. Lugduni Batavorum 1617, S. 9 Epist. IV: Doctissimis et integerr. viris D. Cornelio Gualthero et D. Georgio Cassandro dominis et amicissuis colendis Coloniae.

Integerrimi et clariss. viri. Scitis procul dubio, quod maximis sumptibus et laboribus Historiam ecclesiasticam in Ecclesia Xti summopere necessariam comportare et contexere Deo aspirante conemur. Cum autem publicum sit hoc opus, ejusque cura ad universam Ecclesiam Xti pertineat, non dubitamus, quin omnes pii tale institutum sponte probent, et parati sint omnibus officiis juvare. Intellexi-mus autem ex praestantissimo viro Doctore Casparo a Nydbruck vos duos universae antiquitatis studiosissimos et peritissimos esse, et ingentem ac preciosum thesaurum veterum monumentorum pro utilitate Ecclesiae ex multarum regionum bibliothecis conquisivisse. Praedicavit enim idem Doctor vestram pietatem et humanitatem, et fecit certissimam spem, quod a nobis rogati, nihil nobis, quod quidam ad publicam utilitatem spectare videretur, denegaturi essetis. Mittimus ergo jam magna confidentia ad vos hunc nostrum Wilhelmum, ac petimus in re omnium amplissima vestrum auxilium et piam communicationem. Inprimis autem cuperemus ejus modi libros, qui alias non extarent, et ad historiam annorum Christi usque ad millesimum pertinerent. Nam caetera recentiora existimamus facilius haberi posse. Ac si integra quaedam volumina usui nobis dari possent ad breve tempus, faceretis rem nobis gratissimam. Bona enim fide quocunque velletis tempore vobis summa cum gratiarum actione resti-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf